

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 51 (1995)

Artikel: Zwischen Hammer und Sichel : der 17. September 1939 und das polnisch-jüdische Verhältnis
Autor: Marten-Finnis, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Hammer und Sichel: Der 17. September 1939 und das polnisch-jüdische Verhältnis

von Susanne Marten-Finnis*

Geschichte und Erinnerung

“... paradox, schizophren, hochgradig emotionsgeladen, traumatisch, tabu ...” die Attribute, die der polnisch-jüdischen Nachkriegsgeschichte anhaften, sind nur wenig informativ und erwecken den Eindruck, sie sei ohne psychologische Vorbildung nicht rezipierbar. Ist das wirklich so? Natürlich nicht. Denn was auf den ersten Blick wie Desinformation aussieht, ist im Grunde nichts anderes als Hilflosigkeit. Hilflosigkeit darüber, daß der Emotionen zu viele sind und die Worte fehlen, wenn es darum geht, diese Geschichte zu erzählen.

Auf der Suche nach sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten für das, was die Protagonisten selbst empfinden, wenn sie sich ihre gemeinsame Vergangenheit in Erinnerung rufen, stieß ich auf die Beschreibung “Phantomschmerz”¹.

Hatte Aleksander Smolar noch Mitte der achziger Jahre “Tabu und Schuldlosigkeit” der Polen kritisiert² und unterstellt, sie hätten Probleme mit ihrer moralischen Verantwortung und seien nicht imstande, das Bild, das sie von sich selbst haben, in Frage zu stellen³, so schreibt die polnische Literaturwissenschaftlerin Grażyna Borkowska nach der Zäsur von 1989: “Wenn wir für unsere Vergangenheit das Bild des Theaters wählen und nicht das des Kampfes, so kann das bedeuten, daß wir keine Lust haben, die Mitverantwortung für unsere Geschichte zu tragen, daß wir die Rolle der Marionetten und Opfer vorziehen”. Bis 1989, so Borkowska, habe von bestimmten Fakten der jüngeren Geschichte Polens überhaupt nicht die Rede sein dürfen⁴. Dagegen wirft die Soziologin Maria Hirschowicz, bis 1969 in Polen ansässig, den polnischen Intellektuellen zu großer Systemnähe vor: Zwischen 1945 und 1980 habe ein Prozeß stattgefunden, der sich als Bürokratisierung der Intelligentsia bzw. Professionalisierung der Bürokratie beschreiben lasse⁵.

* Dr. Susanne Marten-Finnis, Lecturer an der School of Modern Languages der Queen’s University, Belfast BT7 1NN, Northern Ireland.

1 Vgl. R. R. Wisse, Polands Jewish Ghosts. Commentary 1, 1987, 25-33.

2 Vgl. A. Smolar, Tabu i Niewinność (Tabu und Schuldlosigkeit). Aneks 41/42, 1986, 89-133.

3 Vgl. A. Smolar, Les Juifs dans la mémoire Polonaise. In: Esprit 6, 1987, 1-31.

4 Vgl. G. Borkowska, Die Volksrepublik Polen und die polnischen Angelegenheiten. Res Publica Nowa 7, 1993.

5 Vgl. M. Hirschowicz, The Polish Intelligentsia. In: S. Gomulka und A. Polonsky (Hg.), Polish Paradoxes. London 1990, 139-159.

Vermutlich waren es aber weder der eiserne Griff der Zensur noch die Systemnähe der Intellektuellen, die Historiker, Literaturwissenschaftler und Publizisten abhielt, sich der polnisch-jüdischen Beziehung zu widmen, sondern vor allem die Zerrüttung und Verstümmelung dieser Beziehung in den dreißig Jahren nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und die daraus resultierende Angst, der Vorurteile oder mangelnden Objektivität beschuldigt zu werden⁶; immerhin mußte auch die polnische Zwischenkriegsgeschichte lange auf eine objektive wissenschaftliche Bearbeitung warten.

Im Zusammenhang mit dieser Zerrüttung spricht Kristina Kersten von einem “verpackten Antisemitismus” als Folge einer verkürzten Faktenvermittlung und manipulierten Information, die - im entsprechenden Kontext plaziert - Vorurteile und Antipathien kanalisiert habe, ohne daß dabei jemals Begriffe wie Juden oder *Antisemitismus* gefallen seien⁷. Diese Verpackung sei es, die eine Beurteilung von Natur und Dynamik der polnisch-jüdischen Beziehungen so schwierig und das Zusammentragen von Dokumenten eher als sekundär erscheinen lasse⁸. Im polnischen Bewußtsein, so Kersten, existiert ein Phänomen - eine Besessenheit, die man nicht Antisemitismus nennen kann ...⁹.

Inwieweit die Ursachen dafür in der sowjetischen Invasion Ostpolens zu suchen sind, haben die Historiker bis heute nicht klären können. Auch der folgende Beitrag wird diesen Anspruch nicht erheben, sondern lediglich zeigen, wie sich das ohnehin spannungsgeladene Verhältnis zwischen Juden und Polen vor 1939 durch die Invasion der Sowjets zu einer Lawine von Konflikten auswuchs - Konflikte, die sich mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht gelöst, sondern manifestiert haben.

Rückblick: 1935-39

Das Jahr 1935, da das *Sanacja*-Regime¹⁰ mit dem Tod Pilsudskis seinen charismatischen Führer verloren, bildet eine Zäsur in der Zwischenkriegsgeschichte Polens. Um den Streik- und Protestbewegungen in der Arbeiter- und

6 Vgl. A. Korboński, Michael Chęciński, Poland: Communism-Nationalism-Anti-Semitism (Rezension). In: P. Y. Medding (Hg.), *Studies on Contemporary Jewry*. Bd. 2, New York, Oxford 1986, 314-315.

7 Vgl. K. Kersten und J. Szapiro, The Context of the so-called Jewish Question in Poland after World War II. In: A. Polonsky (Hg.), *Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies*, Bd. IV, Oxford 1989, 255-268.

8 Zur Sache vgl. auch K. Kersten, Polacy, Żydzi, Komunizm. Anatomia pólprawd, 1939-68 [Polen, Juden, Kommunismus. Anatomie der Halbwahrheiten]. Warschau 1992.

9 Vgl. K. Kersten, Interview vom 14.10.1994 (persönliches Gespräch mit der Autorin).

10 Wegen wachsender Meinungsverschiedenheiten im parteipolitischen Lager über den künftigen Kurs der Wirtschafts- und Nationalitätenpolitik löste der Staatsgründer Marschall Józef Pilsudski 1926 einen Staatsstreich aus, um eine Sanierung (*sanacja*) des politischen Lebens zu erwirken.

Bauernschaft zu begegnen, die sich mit den ersten Zeichen konjunkturellen Aufschwungs zu regen begannen, suchten die Nachfolger Pilsudskis im Antisemitismus einen Brückenschlag zur Nationaldemokratie (*Endecja*) und den anderen Oppositionsparteien¹¹. Zu diesem Zweck aktualisierten Politiker aus dem nationaldemokratischen Lager und dessen faschistischen Abspaltungen den von Dmowski geprägten Nationsbegriff, der auf der Feindschaft gegenüber nicht-polnischen Gruppierungen fußte und in der “nichtassimilierbaren jüdischen Gemeinschaft” das größte Hindernis für die Durchsetzung einer künftigen monoethnischen und monoreligiösen Gemeinschaft sah¹². Diese Politiker gelangten zwar nicht selbst an die Macht, gewannen aber großen Einfluß auf die Regierung¹³. In der vom Sanacja-Politiker Oberst Adam Koc im Februar 1937 abgegebenen Erklärung über die Funktion des kurz zuvor ins Leben gerufenen “Lagers der Nationalen Einigung” (OZON)¹⁴ deutete nichts darauf hin, daß die Regierung ihr Verhältnis zu den Juden klären würde¹⁵. Zwei Jahr später waren - stimuliert durch publizistische Kampagnen, die die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft propagierten, - die ideologischen Formeln, mit denen *Endecja* und *Sanacja*, Katholische Kirche und polnische Bevölkerung die Judenfrage belegten, an nähernd austauschbar geworden¹⁶.

Gleichgültigkeit, Verbitterung und Unwille gegenüber den Juden rührten vielfach aus der Zeit des Polnisch-Sowjetischen Krieges (1919/20)¹⁷; damals schon waren den Juden antipolnische und probolschewistische Gefühle unterstellt worden. Wegen mangelnden Vertrauens wurde 1920 ein erheblicher Teil der jüdischen Offiziere und Unteroffiziere der polnischen Armee interniert¹⁸. Ebenso lieferte die in den ehemaligen russischen Gebieten entstandene Schicht assimilierter jüdischer Intellektueller, die maßgeblich Anteil hatten an den revolutionären Bewegungen populistischer und marxistischer Prägung¹⁹, und nicht zuletzt die jüdische Präsenz in den Führungspositionen linker Revolutionäre in Rußland und der Kommunistischen Partei Polens [KPP] den Vorwand für das

11 Vgl. D. Beyrau, Antisemitismus und Judentum in Polen 1918 bis 1939. In: Geschichte und Gesellschaft 8, 1982, 205-232.

12 Vgl. R. Dmowski, Myśli nowoczesnego Polaka [Gedanken eines modernen Polen] (erstmalig 1903 in Lemberg erschienen). London 1953, 87.

13 Vgl. S. Gomułka und A. Polonsky, Introduction. In: dies. (Hg.), Polish Paradoxes. aaO 1-17.

14 Obóz Zjednoczenia Narodowego.

15 Vgl. E. D. J. Wynot, “A Necessary Cruelty”: The Emergence of Official Anti-Semitism in Poland, 1936-39. In: American Historical Review 76, 1971, 1035-1058.

16 Vgl. dazu D. Beyrau, aaO [s. Anm. 11].

17 Vgl. J. Z. Muller, Komunizm, Antysemityzm, Żydzi. In: Kultura Niedzalezna, 1989, 21f.

18 Vgl. C. S. Heller, On the Edge of Destruction: Jews of Poland Between the Two World Wars. New York 1977, 52.

19 Vgl. R. J. Brym, The Jewish Intelligentsia and Russian Marxism. A Sociological Study of Intellectual Radicalism and Ideological Divergence, London 1978, 212.

Schlagwort von der *Żydo-komuna*²⁰, in dem sich alte und neue Stereotype vereinigten.

Auch wenn 1934, zu einem Zeitpunkt, da die KPP am stärksten war, nur ein Fünftel bis ein Viertel der schätzungsweise 10.000 Mitglieder jüdischer Herkunft waren - also weniger als 1% der damals in Polen ansässigen Juden²¹ - so schien doch die Tatsache, daß die übrigen Parteien - zunächst aufgrund der antijüdischen Haltung ihrer Mitglieder, später aufgrund von restriktiven Maßnahmen - weitgehend "judenfrei" waren, dieses Vorurteil zu untermauern. Dennoch war die KPP nach mehreren Säuberungsversuchen wegen angeblicher Kursabweichungen und "Kollaboration mit der bourgeois polnischen Regierung" Anfang 1938 von der Komintern aufgelöst worden - übrigens ein einmaliges Ereignis in der Geschichte der Komintern (Kommunistische Internationale) und vielleicht ein taktisches Manöver Stalins, der bei einem künftigen Deal mit Hitler die Gegnerschaft der jüdischen Kommunisten gefürchtet haben könnte²².

Tatsächlich befanden sich die Kommunisten Polens nach Stalins Pakt mit Hitler in einem gewaltigen Dilemma, um nicht zu sagen moralischen Inferno²³: Der Einmarsch der sowjetischen Truppen am 17. September und die fast zwei Kriegsjahre währende Zusammenarbeit der UdSSR mit dem Dritten Reich machten es ihnen unmöglich, der Idee des Internationalismus weiterhin loyal gegenüberzustehen und die Autorität Stalins anzuerkennen. Ganz Polen befand sich im Konsens gegen die Nazis, doch die Kommunisten konnten sich nicht anschließen, denn das Dritte Reich war ein Verbündeter der UdSSR - ein Konflikt, der sie in den Augen der übrigen Bevölkerung als unglaublich und zweiflichtig erscheinen ließ.

Hitlers Überfall auf die Sowjetunion muß für die polnischen Kommunisten eine kolossale Erleichterung gewesen sein. Eine Laune der Geschichte hatte sie von einem Tag zum anderen auf die richtige Seite der Barrikaden getragen und sie von dem Vorwurf der Scheinheiligkeit befreit, denn jetzt war die UdSSR ein Verbündeter Polens gegen Hitlerdeutschland. Sogleich bemühte sich die polnische Exilregierung um einen formalen Beistandspakt, den Sikorski-Maiski-Pakt, infolgedessen Zehntausende von Deportierten aus den Arbeitslagern im Norden der UdSSR entlassen wurden und sich in den Sammellagern einfanden, wo die Generäle Sikorski und Anders 1941-42 auf sowjetischem Territorium eine polnische Armee aufstellten²⁴.

Doch wie sah diese neue Partnerschaft aus? "Unsere Bemühungen um eine langfristige Lösung mit Sowjetrußland - so wie sie die Vereinbarung zwischen Sikorski und Maiski vorsah - waren aufrichtig", schreibt General Rudnicki in seinen Memoiren, "obwohl wir alle ehemalige Häftlinge oder Deportierte waren,

20 Vgl. J. Kowalski, Komunistyczna Partia Polski, 1935-1938. Warschau 1975.

21 Vgl. J. Kowalski, Komunistyczna Partia Polski, 1935-1938. Warschau 1975.

22 Vgl. M. K. Dziewanowski, The Communist Part of Poland: An Outline of History. Cambridge Mass. 1976, 154.

23 Vgl. A. Szczypiorski, The Polish Ordeal. The View from Within. London 1982, 24f.

24 Vgl. S. Redlich, Jews in General Anders' army in the Soviet Union 1941-1942. In: Soviet Jewish Affairs 2, 1971, 90-98.

haben wir an den verwegenen Versuch einer polnisch-sowjetischen Kooperation geglaubt und versucht, die entsetzlichen persönlichen und nationalen Qualen zu vergessen. Aber die Sowjets brauchten uns nur als Werkzeug ... ständig ließen sie uns spüren, daß eine Zusammenarbeit allein zu ihren Bedingungen zustandekommen würde, was so viel hieß wie völlige Aufgabe unserer christlichen Prinzipien, unserer Traditionen und nationalen Souveränität, und dieses Arrangement haben wir abgelehnt ...”²⁵. Ähnliche Schilderungen sind bei Stanisław Piekut²⁶ nachzulesen.

Weitere Konflikte bahnten sich an, nachdem die polnischen Militärbehörden feststellten, daß eine beträchtliche Anzahl der im Herbst 1939 in sowjetische Gefangenschaft geratenen polnischen Offiziere fehlte und die Sowjets weder deren Abwesenheit erklären noch Hinweise über deren letzten Aufenthaltsort geben konnten.

Innerhalb der Armee kam es zu Spannungen zwischen Polen und Juden: Nach Einschätzung von Stanisław Kot, damals polnischer Botschafter in der UdSSR, waren unter den aus sowjetischer Lagerhaft Entlassenen etwa 400.000 Juden, d.h. etwa ein Drittel²⁷. Dementsprechend hoch war ihr Anteil an Freiwilligen auf den Stellplätzen der Armee, was wiederum eine Woge von antijüdischen Ausbrüchen bei den übrigen Rekrutierten und Offizieren zur Folge hatte. Letztere stammten ja größtenteils aus den östlichen Provinzen und hatten noch nicht vergessen, wie enthusiastisch viele Juden zwei Jahre zuvor sowohl die Ankunft der Sowjets als auch das Ende des polnischen Staates begrüßt hatten. Doch ehe sich der Aufsatz nun weiteren Konflikten zuwendet, im folgenden einige Angaben zu den annexierten Gebieten.

Geopolitische Voraussetzungen und soziale Struktur

Der Friedensvertrag von Riga hatte Polen 1921 die Westukraine mit Galizien und Wolhynien zugesprochen; Weißruthenien wurde zwischen Polen und Rußland geteilt, so daß die polnische Ostgrenze zwar über die *Curzon-Linie*²⁸ hinausging, aber nicht die Grenze von 1772 erreichte und daher von keinem der Partner als endgültig angesehen wurde. Infolge der umstrittenen Grenzziehung war Polen mit Ausnahme von Rumänien und Lettland mit seinen Nachbarn zerstritten, so daß außenpolitisch gesehen nur die enge Anlehnung an die Westmächte blieb²⁹.

25 K. S. Rudnicki, *The Last of The War Horses*. London 1974, 186.

26 Vgl. S. Piekut, *Pod krwawym niebem: z Polski do Rosji Stalina* [Unter blutigem Himmel: von Polen nach Stalins Rußland]. London 1986.

27 Vgl. S. Kot, *Listy z Rosji do Gen. Sikorskiego* [Briefe aus Rußland an General Sikorski], London 1955, 268.

28 Bei der Curzon-Linie handelt es sich um einen Plan des britischen Außenministers Lord Curzon, die Ostgrenze Polens auf der Grundlage der ethnischen Prinzipien zu regeln. Sie ist fast identisch mit der heutigen Ostgrenze Polens.

29 Vgl. J. K. Hoensch, *Der Hitler-Stalin-Pakt und Polen*. In: E. Oberländer (Hg.), *Der Hitler-Stalin-Pakt 1939. Das Ende Ostmitteleuropas?* Frankfurt 1990, 44.

Bei den von den Sowjets 1939 annektierten Gebieten handelt es sich um die östliche Hälfte der Zweiten Polnischen Republik, jene 200.000 Quadratkilometer mit den Provinzen Ost-Galizien, Wolhynien, Podolien, Weißruthenien, Litauen, der Polessje und der westlichen Ukraine. 1939 lebten hier 13.000.000 Einwohner, von denen aber nur etwa 5 Millionen, also reichlich ein Drittel, Polnisch als Muttersprache hatten. Ein weiteres Drittel waren Ukrainer; der Rest setzte sich - abgesehen von einer kleinen Minderheit aus Deutschen, Russen und Litauern (etwa 3%) - zu gleichen Teilen aus Juden und Weißruthenen zusammen³⁰.

Gemessen an der Gesamteinwohnerzahl Polens machte der Anteil der ländlichen Bevölkerung etwa 72% aus, doch in den annexierten Gebieten lag ihr Anteil mit 81% wesentlich höher. Dabei gab es für das Landproletariat kaum Beschäftigungsmöglichkeiten, zumal darunter keine qualifizierten Fachkräfte waren. 1931 konnte schätzungsweise ein Viertel der Bevölkerung weder lesen noch schreiben³¹. Soziale Positions- und Verteilungskämpfe nahmen den Charakter nationaler Konflikte an, wobei der Staatsapparat dazu neigte, polnischen Bürgern Vorteile auf Kosten der Minderheiten zu verschaffen. Die Fülle des vom *Sanacja-Regime* erlittenen Unrechts prägte wiederum nachhaltig das Bewußtsein der nationalen Minderheiten und wurde gerade in den Gebieten mit Minderheiten zu einer zentralen Komponente im sozialpolitischen Klima. Unbegreiflich scheint vor diesem Hintergrund, daß die einstige ethnische Vielfalt der polnischen Ostgebiete später bis zum Mythos hochstilisiert wurde, sowohl von jenen, die wegen Armut oder Antisemitismus nach Westeuropa, Palästina oder Amerika auswanderten³², als auch von jüngeren polnischen Literaten, die in Zentralpolen aufwuchsen und mit den Ostgebieten kaum Berührungspunkte hatten. In den achziger Jahren gehörte das sogenannte "Ostgebiet-Thema"³³ zu den am häufigsten ausgewählten Orten der literarischen Phantasie von Autoren, die sich unter dem Vorwand der Errettung von Substanz aus der Vergangenheit historischen Themen zuwandten, wobei sie weniger nach der historischen Wahrheit suchten als nach Legenden, die dem "multinationalen Image" der Polen schmeichelten. "Ein Spiel mit gezinkten Karten" nennt das der Literaturwissenschaftler Marek Zaleski³⁴.

Von der polnischen Bevölkerung, die ja in den besetzten Gebieten ohnehin nur eine Minderheit stellte, hatten die Sowjets keine Unterstützung zu erwarten, und die Ukrainer begrüßten zwar den Zusammenbruch des polnischen Staates und die Wiedervereinigung der Ukraine, hätten sich aber nach Auffassung von Gross, wenn sie die freie Wahl gehabt hätten, eher für eine deutsche Besatzung

30 Vgl. J. Gross, Und wehe, du hoffst ... Die Sowjetisierung Ostpolens nach dem Hitler-Stalin-Pakt 1939-1941. Freiburg 1988, 20f.

31 Vgl. ebd.

32 Vgl. C. Miłosz, Une autre Europe. Paris 1964, 100.

33 Vgl. A. Woldan, Austria w twórczości S. Vincenza [Österreich im Werk S. Vincenz']. In: J. Choroszy (Hg.), Świat Vincenza [Vinzenz' Welt]. Wrocław 1992, 35.

34 Vgl. M. Zaleski, Das "Ostgebiet-Thema" in der polnischen Literatur. Referat, gehalten auf der Konferenz über deutsche und polnische Gedächtniskulturen: Die Formen des kollektiven Erinnerns, Dresden 1994 (bisher unveröffentlicht).

entschieden³⁵. Den Propagandakampagnen der Sowjets standen sie abwartend bis gleichgültig gegenüber.

Die Juden dagegen meinten, ihre Situation könne sich bei einem Regimewechsel nur verbessern, hatten sie doch gleichermaßen unter der diskriminierenden Politik des Sanacja-Regimes und dem antijüdischen Betragen der übrigen Minderheiten gelitten, und die Realität des sowjetisch-jüdischen Alltags³⁶ hatte sich außerhalb der UdSSR noch nicht herumgesprochen. Prozentual gesehen gab es unter den Juden weitaus mehr Anhänger und Sympathisanten der kommunistischen Idee als unter den übrigen Bewohnern. Dies galt übrigens auch für die nachfolgend von den Sowjets besetzten Gebiete Litauens, Lettlands, Estlands und Rumäniens - Bessarabien und die nördliche Bukowina. Natürlich habe er die Ankunft der Sowjets - zunächst - als Befreiung gesehen, berichtet Samuel Berinski aus Kauschan, einem Schtetl in der Nähe von Czernowitz, und bis Sommer 1940 aktiv in der kommunistischen Jugendbewegung "LLL"³⁷, sei doch der Kommunismus damals sein Lebenstraum gewesen. Der Mann seiner Schwester habe sogar beim Zentralorgan der verbotenen Kommunistischen Partei gearbeitet und, als ihn die Sowjets holten, gemeint, er werde fortan einen hohen Posten bekleiden. "Wir haben nie wieder von ihm gehört", so Samuel Berinski. "Mein Vater hat rechtzeitig erkannt, daß er besser schwieg über sein Engagement für jenen Kommunismus, dessen Ideale so ganz anders waren als die des Sowjetkommunismus", meint Lev Berinski, jiddischer Dichter und Übersetzer aus Rußland, der, wie sein Vater, heute in Israel lebt³⁸.

Viele Juden ahnten nicht, daß sie Staatsbürger eines Landes wurden, in dem die jüdische Kultur bereits mehrere Säuberungen hinter sich hatte. Wie sollten sie auch - in den neuen Gebieten war ja die Situation eine ganz andere: Jiddisch war ein weitverbreitetes, teilweise sogar das einzige Mittel der Kommunikation zwischen Okkupanten und Einheimischen, sowohl was Kontaktaufnahme als auch Agitation und Propaganda betraf. Dabei erwiesen sich vor allem jüdische Offiziere und Soldaten der Roten Armee, die Jiddisch sprachen, als ein ausgezeichnetes Medium. Schon bald existierten enge Kontakte zwischen jüdischen Offizieren und einheimischen Juden; Einladungen an den Wochenenden waren keine Seltenheit³⁹.

Ihre Ansprechpartner fanden die jüdischen Offiziere meist unter jüngeren jüdischen Kommunisten, die nun Verwaltungsaufgaben erhielten, mit denen sie allerdings oft genug überfordert waren. Hatte der Enthusiasmus, mit dem einige Juden die Sowjets begrüßten ("... was wir damals empfunden haben, dürfte so etwa dem entsprechen, was Juden, die auf den Messias warten, bei dessen An-

35 Vgl. J. Gross, aaO 41.

36 Vgl. A. Waksberg, Stalin gegen die Juden. In: A. Waksberg (Hg.), Die Verfolgten Stalins. Aus den Verliesen des KGB. Hamburg 1993, 179-236; L. Rapoport, Hammer, Sichel, Davidstern. Judenverfolgung in der Sowjetunion, Berlin 1992.

37 "Lenin, Liebknecht, Luxemburg".

38 Vgl. L. Berinski, Interview vom 5.9.1994 (persönliches Gespräch mit der Autorin).

39 Vgl. S. Redlich, The Jews in the Soviet Annexed Territories 1939-41. In: Soviet Jewish Affairs 1, 1971, 81-90.

kunft empfinden ..."⁴⁰), schon Verbitterung und Zorn geweckt, so trugen ihnen die von den Sowjets übertragenen Verwaltungsaufgaben jetzt vollends den Haß ihrer früheren Landsleute ein. Daß sich die Sowjets vorwiegend jüngerer jüdischer Intellektueller bedienten, wenn es beispielsweise darum ging, Einheimischen die "Gerechtigkeit einer Einquartierungsmaßnahme" plausibel zu machen, bestätigt u.a. I. Chalfen in seiner Celan-Biographie; auch Celan war - damals zwanzigjährig - zur Tätigkeit als Dolmetscher einer Einquartierungskommission herangezogen worden⁴¹.

Bei der Neuorganisation des jüdischen Schul- und Pressewesens hatte die jiddische Sprache ebenfalls eine Schlüsselrolle. Als Unterrichtssprache war fortan nur Jiddisch zugelassen; Fächer wie jüdische Geschichte oder Hebräisch wurden eliminiert. Die einheimischen Lehrkräfte durften zunächst noch weiterunterrichten, wurden aber bald durch Lehrer aus dem Innern der Sowjetunion ersetzt. Jüdische Zeitungen und Zeitschriften wurden durch sowjetisch-jüdische Publikationen ersetzt, die fast ausnahmslos den drei jüdischen Verlagszentralen in Moskau, Kiew und Minsk entsprangen⁴². Die Angliederung an das bereits in den dreißiger Jahren zentralisierte Presse- und Verlagswesens der UdSSR würde nun auch in den neuen Gebieten ein sofortiges Einschwenken auf eventuelle politische Entscheidungen, Kurswechsel und Kehrtwendungen ermöglichen.

So entstand eine Situation, die geradezu paradox war: Im Innern der UdSSR wurde die jüdische Kultur unterdrückt, in den annexierten Gebieten wurde sie gefördert - wenn auch nicht überall. Insgesamt macht die Haltung der Sowjets gegenüber den Juden nämlich einen ziemlich ambivalenten Eindruck: Mit einigen arbeiteten sie zusammen, andere verfolgten und deportierten sie. Vor allem die wohlhabenden Juden in den Großstädten (etwa 10%, in einigen Städten sogar bis zu 50%⁴³) fürchteten Verhaftungen aufgrund der antibourgeoisen Politik der Sowjets "... und schlichen nur noch gebückt und zerlumpt durch die Stadt, weil sie offenbar nicht in ihren guten Kleidern gesehen werden wollten ..."⁴⁴.

Eine weitere Gruppe bildeten jüdische Flüchtlinge aus Deutschland bzw. den von den Deutschen besetzten polnischen Gebieten, darunter viele junge Leute, die sich der Idee des Kommunismus verschrieben hatten und nun in die Sowjetunion strömten - freiwillig. "... Ihre Wagen waren mit roten Fahnen und Bildern von Lenin und Stalin geschmückt, und sie sangen die Internationale ..."⁴⁵ berichtet ein Zeitzeuge.

40 J. Gross, aaO 43.

41 Vgl. I. Chalfen, Paul Celan. Eine Biographie seiner Jugend, Frankfurt 1979, 92.

42 Vgl. C. Shmeruk, Yiddish Publications in the U.S.S.R. From the Late Thirties to 1948. In: Yad vaShem Studies on the European Jewish Catastrophe and Resistance 4, 1960, 99-133.

43 Vgl. S. Kaczerginski, Tsvishn hamer un serp [Zwischen Hammer und Sichel]. Paris 1949, 21; D. Grodner, In Soviet Poland and Lithuania. In: Contemporary Jewish Record 4, 1941, 139.

44 A. Wat, My Century. The Odyssey of a Polish Intellectual (with a Foreword by Czesław Milosz), London 1988, 104 (Übersetzung der Verfasserin).

45 Z. Stypulkowski, Invitation to Moscow [Zaproszenie do Moskwy], London 1951, 28.

Ebenso gelangten jüdische Schriftsteller, Künstler und Intellektuelle auf ihrer Flucht vor den Nazis in den Ostteil Polens. „... Die Kommunisten unter ihnen zerfielen in zwei Gruppen“, erinnert sich Aleksander Wat, „in solche, die - wie ich - logen, und jene, die trotz Säuberungen und Parteiauflösung an der Idee festhielten ... und noch auf den eisernen Besen⁴⁶ warteten ...“⁴⁷.

Viele Flüchtlinge wollten sich für eine Entfaltung der jüdischen Kultur in den sowjetisch besetzten Gebieten einsetzen, machten jedoch kein Geheimnis aus ihrer Hoffnung, eines Tages in ihre Heimat zurückzukehren. Sie hatten die ihnen angebotene sowjetische Staatsangehörigkeit abgelehnt und wurden infolgedessen als Sicherheitsrisiko eingestuft. Ihre Flucht endete mit regelrechten Massendeportationen, während einheimische Juden - sofern sie nicht wohlhabend oder in zionistischen oder bundistischen Organisationen tätig waren - eine Chance hatten, den Deportationen zu entgehen.

Die jüdische Präsenz in der Ersten Polnischen Armee

Die Erste Polnische Armee formierte sich 1943-44 auf sowjetischem Territorium und bestand größtenteils aus den zwischen 1939 und 1941 Deportierten, die nach dem Sikorski-Maiski-Pakt zu spät freikamen, um sich der Anders-Armee anzuschließen. Das heißt, das, was allgemein als die „Erste Polnische Armee“ gilt, ist in Wirklichkeit die zweite polnische Armee. Die Anders-Armee bestand ja bereits seit 1941-42 und hatte zu diesem Zeitpunkt längst das sowjetische Territorium via Persien verlassen, um im Westen zu kämpfen, und hatte daher keinen Einfluß auf die Entwicklung im kommunistischen Nachkriegspolen⁴⁸. Dagegen ist die Aufstellung einer zweiten polnischen Armee unter der Schirmherrschaft der Sowjets als eine unmittelbare Folge der mit „Stalingrad“ eingetretenen Kriegswende zu sehen⁴⁹. Hatte die Anders-Armee aufgrund ihrer Konskriptionsbeschränkungen kaum Juden aufgenommen⁵⁰, so war die jüdische Präsenz in der sogenannten Ersten Armee ein Faktor, dem eminente politische Bedeutung zuteil werden sollte, denn diese Armee stellte nicht nur jüdische Offiziere, sondern auch eine Reihe von Kadern, die für den Einsatz im Staatsdienst eines künftig kommunistischen Polens vorgesehen waren. Vorerst besteht ihr Offizierskorps aber etwa zu 80% aus russischen Offizieren, denn polnische stan-

46 *Opritschniki*, der Geheimpolizei Iwans des Schrecklichen.

47 A. Wat, aaO 104.

48 Vgl. K. Nussbaum, Jews in the Polish army in the USSR 1943-44. In: Soviet Jewish Affairs 3, 1972, 94-104.

49 Vgl. K. Kersten, The Establishment of Communist Rule in Poland, 1943-1948. Oxford 1991, 3.

50 Vgl. R. Terlecki, The Jewish Issue in the Polish Army in the USSR and the Near East, 1941-44. In: N. Davies und A. Polonsky (Hg.), Jews in Eastern Poland and the USSR, 1939-46. London 1991, 161-171.

den nach "Katyn" und dem Abzug der Anders-Armee kaum zur Verfügung⁵¹ und mußten erst ausgebildet werden.

Gleichzeitig - Mitte Februar 1943 - empfing Stalin u.a. Wanda Wasilewska, Hilary Minc, Jakub Berman und Grosz, um die künftigen "Aufgaben der polnischen Linken" zu besprechen⁵². "... Angesichts des rapide fortschreitenden Krieges wollten wir schon 1943 die Basis für eine spätere polnische Regierung schaffen ..." ⁵³ erklärte Berman in einem Interview. Darauf hingewiesen, daß es ja bereits eine von der Nation allgemein anerkannte polnische Regierung in London gab, erwiderte er, daß Stalin diese Regierung niemals akzeptiert hätte, denn eine künftige polnische Regierung habe "frei von Sowjethaß"⁵⁴ sein müssen. Am 9. Mai hieß es schließlich in den sowjetischen Medien, die sowjetische Regierung habe "... der Bitte der 'Union Polnischer Patrioten' [ZPP]⁵⁵ entsprochen und sei bereit, eine polnische Militäreinheit in der UdSSR aufzustellen ..."⁵⁶. Tatsächlich existierte die ZPP zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht; erst im nachhinein wurde ihr offizielles Gründungsdatum auf den 1. März 1943 festgelegt⁵⁷.

Zwei Faktoren erleichterten den Sowjets die Kontrolle dieser Armee: erstens die Tatsache, daß die Anders-Armee abgezogen war, und zweitens der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Kreml und der polnischen Exilregierung nach Entdeckung der Massengräber von Katyn. Die militärischen Voraussetzungen für diese Kontrolle waren freilich schon viel früher geschaffen worden, und zwar mit Hilfe polnischer Offiziere, darunter Berling, Nalecz-Bukojewski, Rozen-Zawadzki und Wicherkiewicz, die die Sowjets für loyal hielten und bereits 1941 über den Verbindungsman Shukow beauftragt wurden, entsprechend dem Vorbild der polnischen Vorkriegsarmee einen Organisationsplan für eine polnische Militäreinheit aufzustellen⁵⁸. Dieser relativ frühe Zeitpunkt scheint die Aussage Bermans zu bestätigen, derzufolge Stalin durch den Nichtangriffspakt mit Hitler den Zeitpunkt eines deutschen Überfalls möglichst weit hinauszögern wollte, weil er der deutschen Kriegsmaschinerie 1939 noch nicht habe begegnen können⁵⁹.

51 Vgl. K. Nussbaum, Jews in the Polish Army in the USSR 1943-44. In: Soviet Jewish Affairs 3, 1972, 94-104.

52 Vgl. I. Jałoszyński, Niektóre problemy powstania i struktury organizacyjnej Związku Patriotów Polskich w ZSRR [Einige Probleme bei der Gründung und Organisation der Union Polnischer Patrioten in der UdSSR]. In: Najnowsze Dzieje Polski [Neueste Geschichte Polens]. Warschau 1962, 155.

53 T. Toranska, ONI. Stalin's Polish Puppets. London 1987, 231 (Übersetzung der Verfasserin).

54 Ebd.

55 Związek Patriotow Polskich.

56 K. Nussbaum, Jews in the Polish Army in the USSR 1943-44. AaO.

57 Vgl. A. Polonsky und B. Drukier, The Beginnings of Communist Rule in Poland. London 1980, 154.

58 Vgl. T. Nowacki, Ludowe Wojsko Polskie [Die polnische Volksarmee]. In: Zeszyty Historyczne 11, 1967, 136.

59 Vgl. T. Toranska, aaO 208.

Für einen späteren Einsatz hatte Stalin jene polnischen Kommunisten vorgesehen, die entweder in Moskau geschult worden waren⁶⁰ oder bei Radio Wolna Polska [Freies Polen] arbeiteten und deren überwiegende Mehrheit jüdischer Herkunft war⁶¹. Beispielsweise übertrug er die politische Ausbildung von polnischen Offiziersanwärtern in der Ersten Armee dem “Zentralbüro Polnischer Kommunisten in der UdSSR” [CBKP]⁶², das offiziell⁶³ im Januar 1944 gegründet wurde, um gemeinsam mit der vorwiegend aus ehemaligen Mitgliedern der KPP bestehenden “Polnischen Arbeiterpartei” [PPR]⁶⁴ die Aktionen in den befreiten Gebieten zu koordinieren⁶⁵. Warum bevorzugte Stalin, dessen Wende zum offenen Antisemitismus laut neuester Archivfunde auf Mitte 1942 festgesetzt wird⁶⁶, sowohl bei der politischen Schulung von Offizieren als auch beim Einsatz im polnischen Nachkriegsregime Kommunisten jüdischer Herkunft? Vermutlich aus zweierlei Gründen: Erstens waren ihm die Polen wegen ihrer katholischen Tradition und ihres “russischen Syndroms”⁶⁷ seit jeher suspekt; zweitens glaubte er, daß die Privilegien jüdischer Funktionäre irgendwann zu Spannungen zwischen Juden und Polen führen würden, die sich leicht im Sinne einer Handlungssteuerung instrumentalisieren ließen und solcherart eine Kontrolle über Polen erleichtern würden⁶⁸.

Die Notwendigkeit der politischen Schulung polnischer Offiziersanwärter durch polnische Kommunisten ergab sich u.a. daraus, daß die für die militärische Ausbildung zuständigen russischen Offiziere nicht polnisch sprachen. Priorität

60 Vgl. F. Zbiniewicz, Armia Polska w ZSSR [Die Polnische Armee in der UdSSR]. Warschau 1963, 15.

61 Vgl. aaO 22.

62 Centralne Biuro Komunistow Polskich w ZSSR.

63 “Offiziell” heißt in diesem Fall, daß es seine Tätigkeit früher aufnahm.

64 Polska Partia Robotnicza.

65 Vgl. A. Polonsky und B. Drukier, aaO 13.

66 Vgl. A. Waksberg, aaO [s. Anm. 36], 195.

67 Syndrom, weil es gleichermaßen auf rationalen wie emotionalen Gründen beruhte. Szczypliński beschreibt es folgendermaßen: Jahrhundertelang empfanden Polen und Russen eine ethnische Affinität, die mit kultureller Entfremdung gekoppelt war. Rußland zog seine Inspirationen aus Byzanz, Polen aus Rom. Rußland brachte ein autokratisches Reich hervor, Polen eine Republik mit Wahlkönigen. Während Rußland unter der Herrschaft der Tartaren litt, schuf Polen die demokratischen Institutionen eines modernen Staates. Die Zentralisierung der Macht ließ Rußland immer mächtiger werden. Polen wurde aufgrund von Dezentralisierung und liberaler Gesetzgebung immer schwächer. Zu dem Zeitpunkt, da Polen unter russische Herrschaft geriet, hatte es seinen Eroberer, was Kultur und Zivilisation betraf - längst hinter sich gelassen. Jegliche polnische Freiheitsbestrebungen im 19. Jahrhundert hatten die Russen blutig niedergehalten, so daß Polen, die aus dem russischen Teil Polens stammten - und das war die Mehrheit - den Nachbarn im Osten als die schlimmste Bedrohung der polnischen Souveränität empfanden. Vgl. A. Szczypliński, aaO 17-18.

68 Vgl. aaO 76

genoß dabei die Ausbildung von sogenannten Polit-Offizieren, die gleichermaßen als Bindeglied und Puffer zwischen Soldaten und sowjetischen Offizieren fungieren sollten. Auf diese Weise geriet die polnische Armee nicht nur militärisch, sondern auch politisch vollständig unter die Kontrolle der Sowjets.

Dabei war die Auswahl von Offizierskandidaten nicht etwa unproblematisch, obwohl sich die Kriterien angesichts des raschen Handlungsbedarfes auf nur zwei Bedingungen reduzierten: Die erste Voraussetzung - Loyalität gegenüber den Sowjets - entbehrten die meisten Polen, weil Okkupation und Deportation nicht eben dazu beigetragen hatten, das seit Generationen dem polnischen Bewußtsein anhaftende Feindbild zu überwinden. Im übrigen akzeptierten die wenigsten unter ihnen die Autorität der Sowjets. Als legitime Fortsetzung der polnischen Zwischenkriegsregierung sahen sie die Exilregierung, der sie schließlich ihre Entlassung aus der sowjetischen Lagerhaft verdankten. Für sie war die Anders-Armee die polnische Armee; und der ZPP mit ihrer angeblichen Bitte um Aufstellung einer zweiten Armee hatten sie seit jeher mißtraut.

Die zweite Voraussetzung war Bildung, und auch die erfüllten nur wenige: 80% der Rekrutierten brachten lediglich Volksschulbildung mit, und 7% waren gar Analphabeten⁶⁹. Viele der besser ausgebildeten Polen waren entweder in Katyn umgebracht worden⁷⁰ oder mit der Anders-Armee weggezogen⁷¹.

Demgegenüber brachten polnische Soldaten jüdischer Herkunft, vor allem, wenn sie aus Zentral- und Westpolen kamen, eine relativ gute Bildung mit. Sie waren z.T. noch sehr jung und hatten sich auf der Flucht vor den Deutschen freiwillig in die UdSSR begeben und daher auch keine "Probleme" mit ihrem Feindbild. Die Sowjets hatten sie vor den Nazis gerettet, was sie ihnen mit Loyalität dankten. In der polnischen Exilregierung jedoch sahen sie die Fortsetzung der Zwischenkriegspolitik von *numerus clausus* und *numerus nullus*⁷². Verständlich, daß ihnen die Aussichten auf ein demokratisches Polen mit gleichen Rechten für alle, wie es die Propaganda der ZPP verhieß, attraktiver erschien.

Sowohl die auseinandergehenden Vorstellungen von Polen und Juden über ein künftiges Polen als auch deren unterschiedliche Loyalitätsbekundungen waren Konflikte, die während der ganzen Zeit des Krieges schwelten, aber nicht ausgetragen werden konnten und sich erst nach Kriegsende entluden. "Wir wollten ein sozialistisches Polen ... eine neue Gesellschaft, nicht so eine wie vor 1939. Eine Gesellschaft ohne Klassenunterschiede, modern, aufgeklärt und mit einer demokratischen Gesetzgebung für alle, die an den Sozialismus glaubten", meinte der jüdische Kommunist Roman Werfel, früher Chefredakteur der Lemmerger kommunistischen Zeitung *Czerwony Sztandar* [Die rote Fahne]. Überall

69 Vgl. C. Podgórski, Zarys rozwoju organizacji Polskich Sił Zbrojnych w Związku Radzieckim [Entwicklung und Organisation der polnischen Streitkräfte in der Sowjetunion]. In: Wojskowy Przegląd Historyczny 1, 1966, 5-7.

70 Vgl. F. Fox, Jewish Victims of the Katyn Massacre. In: East European Jewish Affairs 23, 1993, 49-55.

71 Vgl. W. Anders, Bez ostatniego rozdziału [Das letzte Kapitel fehlt], Newtown 1949.

72 Vgl. S. Rudnicki, From 'Numerus Clausus' to 'Numerus Nullus'. In: A. Polonsky (Hg.), From Shtetl to Socialism. London 1993, 359-381.

auf der Welt hätten die Konzepte des Sozialismus - Diktatur des Proletariats usw. - ihre Gültigkeit behalten, nur nicht hier - in diesem spießigen provinziellen Polen, so Werfel 1982⁷³.

Ebenso problematisch wie die Auswahl von Offizierskandidaten war deren späterer Einsatz, vor allem dann, wenn es sich um jüdische Polen handelte, machten doch die russischen Offiziere und Soldaten keinen Hehl aus ihrer antijüdischen Einstellung. Daher wurden jüdische Offiziersanwärter gebeten, ihren Vor- und Familiennamen zu polonisieren. Dieser Trick funktionierte aber nicht bei allen; etliche Kandidaten wurden schnell enttarnt. Schließlich wurden offensichtlich "semitische Erscheinungen" einfach disqualifiziert⁷⁴.

Doch bei einigen war diese Art der "Camouflag" erfolgreich. So erfolgreich, daß sie ihre neuen Namen nach Kriegsende beibehielten, was sich wiederum verheerend auf das kollektive Gedächtnis der Polen auswirkte: erstens waren sie den Juden irgendwann aus Gründen der politischen Zweckdienlichkeit vor, sie hätten nur ihr zionistisches Antlitz verbergen wollen; zweitens hat sich die sogenannte Camouflag von damals tief im Bewußtsein vieler Polen festgesetzt, die - das haben Umfragen gezeigt - bis heute behaupten, daß mindestens drei, wenn nicht gar acht Millionen Juden unter falschem Namen in Polen leben⁷⁵.

Die Gründe für das Festhalten vieler Juden an ihrer teilweise unter Zwang angenommenen Identität lagen auf der Hand: Wer nach "Kielce" noch immer seine Zukunft in Polen sah, tat wohl besser daran, seine jüdische Identität zu verschweigen. Wie die Lebensläufe polnischer Juden dadurch buchstäblich auf den Kopf gestellt wurden, hat Hanna Krall in ihrem "Tanz auf fremder Hochzeit" eindrucksvoll vor Augen geführt; sie erspart ihren Lesern aber auch nicht die daraus resultierenden innerjüdischen Konflikte: "... Im ZK traf sie einmal einen Genossen aus der Vorkriegszeit. Er war aus Rußland zurückgekommen und hieß Finkelsztajn. Er hatte eine lange Nase und große dunkle Augen. ... Mit so einer Nase kam der nach Polen zurück? Mit so einem Namen wollte er den Sozialismus errichten? Sie war voller Zorn und Galle. ... Sie und Adam waren es, die die polnischen Reihen stärkten. Sie waren es, die aus Vater Zalman Zenon, aus Mutter Brucha Bronislawa und aus Chana Anna gemacht hatten, und da kam so ein Finkelsztajn mit seiner Nase daher und verdarb ihnen alles? ..."⁷⁶

Stalins Marionetten

Seit Stalin im Sommer 1944 das "Lubliner Komitee" polnischer Kommunisten als Provisorische Regierung installiert hatte, gab es zwei polnische Regierungen - die Lubliner und die Londoner, auch zwei polnische Widerstandsbewegungen; zwei polnische Armeen hatte es vorher schon gegeben. Zudem hatten

73 Vgl. T. Toranska, aaO 109.

74 Vgl. K. Nussbaum, Jews in the Polish Army in the USSR 1943-44. AaO [s. Anm. 51].

75 Vgl. K. Kersten, Interview vom 14.10.1994 (persönliches Gespräch mit der Autorin).

76 H. Krall, Tanz auf fremder Hochzeit. Frankfurt 1993, 179-180.

die Sowjets unabhängig vom Willen der Provisorischen Regierung einen Sicherheitsapparat geschaffen, den ausschließlich sie selbst kontrollierten. Als die Westmächte in Jalta verlangten, anstelle des Lubliner Komitees eine neue Provisorische Regierung unter Beteiligung von Vertretern der Exilregierung und der Widerstandsbewegung zu bilden, wehrte Stalin vehement ab. Eine polnische Regierung hier in Jalta schaffen zu wollen, sei gegen die Prinzipien der Demokratie, die zumindest *er* respektiere, erklärte er dem englischen Premier: "... Sie sagen alle, ich sei ein Diktator, aber ich habe doch so viel Demokratieverständnis, daß ich nicht einfach eine polnische Regierung einsetze, ohne die Meinung der Polen zu kennen ..." ⁷⁷ Er, Stalin habe ja nur die polnische Einheit im Sinn und sei bereit, die Lubliner Polen nach Jalta einzuladen, oder besser noch nach Moskau⁷⁸.

Was die Westmächte schließlich erreichten, waren Floskeln wie "einige demokratische Führer aus polnischen Emigrantenkreisen sollen in eine reorganisierte provisorische polnische Regierung aufgenommen werden ..." ⁷⁹. Anschließend wies Stalin Roosevelt und Churchill darauf hin, wie unzumutbar es für die Polen sei, ihre ersten freien Wahlen unter internationaler Aufsicht abzuhalten. Beide akzeptierten.

Für das Gros der Polen war der servile Eifer von Berufsrevolutionären wie Berman, Minc u.a. Anlaß, Wut und Verbitterung über die Installierung des neuen Regimes auf alle Juden zu übertragen. Tatsächlich war dieser Vorwurf nur schwer zu entkräften, denn der Prozentsatz an Juden mit Schlüsselpositionen im Staats- und Sicherheitsapparat lag weit über dem der Nichtjuden.

Bis August 1945 kehrten etwa 80.000 Juden nach Polen zurück, davon 13.000 in der Polnischen Armee⁸⁰; 50.000 hatten im besetzten Polen in Verstecken und Lagern überlebt⁸¹; etwa 200.000 Juden hielten sich noch in der UdSSR auf, von denen zwischen Februar und September 1946 im Rahmen der Repatriierung 175.000 zurückkehrten⁸². Insgesamt hatten also knapp zehn Prozent der polnischen Juden überlebt. Die Repatriierung hielt noch an, da setzte bereits ein Massenexodus in Richtung Westen ein. Zu dem damals noch illegalen Grenzübertritt, der überdies nicht ungefährlich war, sahen sich viele Juden veranlaßt, und zwar nicht nur, weil man ihnen vorwarf, Polen ein fremdes System aufgezwungen zu haben, sondern nicht zuletzt wegen des Verlustes von Besitztum, das inzwischen zerstört, geplündert oder in andere Hände übergegangen war.

77 J. Karski, The Great Powers and Poland, 1919-45. From Versailles to Yalta, London 1985, 588.

78 Vgl. ebd.

79 Ebd.

80 Vgl. Y. Bauer, Flight and Rescue: Brichah. New York 1970, 113.

81 Vgl. P. Śpiewak, Antisemitismus in Polen. In: E. Kobylinska, A. Lawaty und R. Stephan (Hg.), Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, München 1993, 308-313.

82 Vgl. Y. Bauer, aaO 125. Vgl. zu diesem Problem jetzt: S. Bronisztejn, Z dziejów ludności żydowskiej na Dolnym Śląsku po II wojnie światowej [Zur Geschichte der jüd. Bevölkerung in Niederschlesien nach dem 2. Weltkrieg]. Wrocław 1993, 11-13.

Nach den Emigrationswellen von 1948, 1956 und 1968 leben derzeit schätzungsweise 3000 Juden in Polen. Aber noch immer fehlt das letzte Kapitel in der polnisch-jüdischen Beziehungsgeschichte. Es wird auch nicht geschrieben werden, solange sich jüdische und nichtjüdische Historiker räufen⁸³, wenn sie sich die Vergangenheit in Erinnerung rufen. Solange nicht - wenigstens symbolisch - eine Art "Wiedervereinigung" stattgefunden hat. Symbolisch deswegen, weil sie eben nur noch dort stattfinden kann, wo es um die Interpretation der gemeinsamen Geschichte geht. Die Voraussetzungen dafür sind heute besser denn je, ebenso die Ansätze für ein gemeinsames Erforschen der Geschichte. POLIN⁸⁴ ist der beste Beweis dafür. Ob diese Ansätze dem Ansturm von Emotionen auf die Dauer zu widerstehen vermögen, muß sich aber erst noch zeigen.

83 Vgl. A. Brumberg, The Ghost in Poland. In: New York Review of Books, 2.6.1983, 37-42; N. Davies, The Survivor's Voice. In: New York Review of Books, 20.11.1986, 21-23; L. S. Dawidowicz, The Curious Case of Marek Edelman, In: Commentary 3, 1987, 66-69; Leserbrief, Poles and Jews: An Exchange. In: New York Review of Books, 9.4.1987, 41-44; J. Wiener, The Case of Norman Davies. When Historians Judge Their Own. In: The Nation, 584-588.

84 Jahrbuch für polnisch-jüdische Studien, Oxford.